

## Gegen-Rede

**Betr. Wolfgang Ernsts Rezension meines Buches *Geschichte des Medienbegriffs* (Felix Meiner Verlag Hamburg 2002) in: *MEDIENwissenschaft*, Nr. 4, 2002, S.461-464**

In dieser Rezension zu meinem Buch finden sich einige Fehler und Verzerrungen gepaart mit mangelnder medienwissenschaftlicher Fachkenntnis. Aus diesem Grund scheint mir folgende Richtigstellung geboten:

1. Der Rezensent wirft mir vor, in meiner Untersuchung die Entwicklung der Medientechnik nicht gebührend berücksichtigt zu haben. Tatsache ist: In meinem Buch gehe ich in einem 22 Seiten starken Kapitel auf einige begriffsgeschichtlich relevante Aspekte der Technikgeschichte ein (S.49ff.).

2. Mit diesem Vorwurf verknüpft ist die in fast schon skurriler Weise über drei Seiten äußerst beharrlich vorgetragene Klage des Rezensenten über meinen begriffsgeschichtlichen Ansatz. Davon abgesehen, dass einer, dem die Begriffsgeschichte als solche ein so rotes Tuch zu sein scheint, sich vielleicht nicht unbedingt ein Buch vornehmen sollte, das „*Geschichte des Medienbegriffs*“ heißt, habe ich – wie ich meine – präzise genug meine Entscheidung für den semasiologischen Ansatz in Abgrenzung zur onomasiologischen Begriffsgeschichte erläutert (S.21). Selbstverständlich ist Kritik an dieser wie an jeder anderen Methodenentscheidung ohne weiteres möglich. Besteht eine dreiseitige Rezension allerdings aus fast nichts anderem, wird sie schnell albern.

3. Der Rezensent bemängelt, dass im Textkorpus meiner Arbeit, der aus lang und breit erläuterten Gründen (vgl. Einleitung) gerade nicht das 20. Jahrhundert und damit auch nicht den Kommunikationsmedienbegriff umfassen soll, ein Text aus dem Jahr 1921, Fritz Heiders „Ding und Medium“, nicht berücksichtigt wird. Ja, warum denn wohl nicht? Außerdem sagt der Rezensent selbst und korrekterweise, dass Heiders Modell sich sehr stark an Aristoteles anlehnt – und der kommt in meiner Arbeit sehr wohl vor. (S.29ff.)

4. Und als hätte sich der Rezensent damit noch nicht genug blamiert: Noch nicht einmal richtig zitieren kann er den Text, den er so sehr vermisst! Der Aufsatz, den ich im Übrigen sehr gut kenne, heißt nicht etwa – wie er schreibt – „Ding und *Form*“, sondern „Ding und *Medium*“. Eine wunderschöne Fehlleistung, gedankenlos hingeschrieben, zeigt gerade sie, was den Rezensenten so wenig interessiert, dass er es eliminiert: das Begriffszeichen „Medium“.

5. Weitere Belege für die zweifelhafte Qualität der Ausführungen des Rezensenten sind eigentlich überflüssig. Ein letzter Hinweis auf einen völlig kuriosen

Satz, der dem Ganzen noch die Krone aufsetzt, muss allerdings sein: Er wirft mir vor, in meinem Schlusskapitel kein „eigenständiges Definitionsangebot“ zu unterbreiten und „historische Standpunkte liberal resümiert“ zu haben. Die Unterstellung, ich hielte mich definatorisch zurück, ist nun an Schamlosigkeit nicht zu überbieten, denn ganz offenkundig ist das Gegenteil der Fall (S.157ff.). Allein: Meine Ablehnung der einseitig technizistischen Konzeption gefällt dem Rezensenten ganz und gar nicht. Aus welchen Gründen auch immer will oder kann er sich aber nicht mit meinem Vorschlag eines begrifflichen Integrationsmodells auseinandersetzen und unterschlägt deshalb kurzerhand mein Argument ganz. Soviel zur Unterschlagung, aber der Rezensent hat auch bewusste Falschmeldungen im Angebot: Tatsächlich konfrontiere ich im besagten Kapitel hauptsächlich die Ergebnisse meiner begriffsgeschichtlichen Untersuchung mit den wichtigsten Beiträgen zur *aktuellen* Terminologiediskussion in der Kommunikations- und Medienwissenschaft, unter anderem von Saxer (1998!), Krämer (1998!), Burkart (1999!), Winkler (1999!), Tholen (1999!) und Sager (2000!). Unhistorischer geht es leider in einem Buch, das 2002 erschienen ist, nicht. Ein schönes Lob allerdings, so viel muss man dem Rezensenten fairerweise zugestehen, ist der Hinweis auf meine „Liberalität“ beim Resümiieren der Positionen dieser sehr geschätzten Fachwissenschaftler.

Stefan Hoffmann (Mannheim)